Hexenwahn in Papua-Neuguinea:

Ein Dossier zu deiner Information

,,Hilfe zur Selbsthilfe: Mit äusseren und inneren Wunden in den Alltag zurück“

Verfasserin: Sr. Lorena Jenal

Erstellt im: September 2019

,,Mit den Opfern ein menschenwürdiges Leben zurückgewinnen, dafür kämpfe ich.‘ – Sr. Lorena

Liebe Leserin, lieber Leser

mein Name ist Schwester Lorena Jenal. Ich bin in den Samnauner Bergen in der Schweiz aufgewachsen und bin eine Baldegger Schwester. 1979 reiste ich zum ersten Mal nach Papua-Neuguinea und bin glücklich, noch immer hier zu sein. Ich freue mich, mit dir dieses Dossier zu teilen. Über die letzten Jahre stand dieses Problem im Zentrum meiner Arbeit und der vieler anderer tatkräftigen Personen. Es hat die Lösung von Konflikten zu einer ganz neuen Herausforderung gemacht.

Vorwiegend geht es in jeder Beziehungsarbeit darum, sein Gegenüber in den Mittelpunkt zu stellen, um ihm eine wichtige Stimme zu geben.

Was mir die Kraft gibt, mich für diejenigen ohne Stimme einzusetzen, ist das Grundgute in jedem Menschen, dem ich begegne. Gut erklärt das Luca, der Cousin meiner Neffen Roman und Reto. Er hat mich für 6 Wochen nicht nur besucht, sondern auch begleitet und mit vielen Menschen an Gottesdiensten oder bei Awarenessstunden folgende Gedanken geteilt:

Liebe Frauen, liebe Männer, liebe Kinder,

danke, dass ihr uns so herzlich begrüsst habt und danke, dass ihr euch anhören werdet, was ich zu sagen habe. Was ich sagen werde, ist nicht, worum mich Schwester Lorena gebeten hat. Ich wollte es tun und es ist meine Meinung zu diesem Thema. Ihr Papuas seid die gastfreundlichsten, bescheidensten, dankbarsten und schönsten Menschen, die ich je getroffen habe. Ich finde, dass wir das feiern sollen. Wir müssen jeden Tag so leben, als sei es das grösste Geschenk auf Erden. Wir müssen das Leben feiern, denn es kann schneller zu Ende gehen, als wir denken.

Mein Vater, den ich unendlich fest liebe, hat seine Mutter verloren als er vier Jahre alt war. Jetzt ist er 61 Jahre alt. Heute sagt er mir, dass er für alles, was er hat, so unglaublich dankbar sei. Er sagt aber trotz allem, dass das Aufwachsen ohne Mutter ein Loch in seinem Leben hinterlassen habe, dessen Schmerz er noch immer fühle. Sie starb an einer Thrombose. Eine Thrombose kann einen töten, genau wie Krebs. Tausende Menschen auf der ganzen Welt sterben daran. Menschen mit schwarzer Haut und Menschen mit weisser Haut. Menschen aus Asien und Menschen aus Neuguinea. Auch euer Dorfbewohner Kenny starb daran, an Lungenkrebs. Unser Körper sieht wie folgt aus: Er besteht aus lauter kleinen Zellen, welche wir uns als viele Pünktchen vorstellen können. Sie bilden unsere Organe und helfen uns zu gehen, zu riechen und zu sehen. Nichts desto trotz sind einige dieser Zellen bösartig und bilden gefährliche Geschwüre, welche uns im schlimmsten Fall töten. Dies ist Biologie, man hat bewiesen, dass es stimmt. Schweizer Ärzte, aber genauso Ärzte aus Neuguinea stehen hinter diesen Fakten.

Aber warum? Warum sterben gute Frauen, Männer und sogar Kinder? Wir wissen es nicht, wir wissen es wirklich nicht. Aber nur weil wir es nicht wissen, können wir nicht

andere Menschen dafür verantwortlich machen. Krankheiten werden nicht von Menschenhand erschaffen, sie entwickeln sich in unserem Körper. Was können wir also tun, wenn jemand stirbt? Wir sollten erstens glücklich sein, dass diese Menschen geboren wurden. Feiern wir die Zeit, die wir mit ihnen hatten. Kochen wir ihr Lieblingsessen. Singen wir ihr Lieblingslied. Aber wir dürfen auf gar gar gar gar keinen Fall grundlos Menschen verschleppen, foltern, verbrennen oder sogar töten. Denn wenn wir das tun, dann respektieren wir Gottes grösstes Geschenk nicht: Das Leben.

Vor einigen Tagen war ich mit Schwester Lorena in Semin. Ich habe Johnson kennengelernt. Er ist neun Jahre alt und seine Mutter wurde grundlos verbrannt. Sie wäre beinahe gestorben. Ich habe in seine Augen geschaut und nicht normale, unschuldige Kinderaugen gesehen, sondern traumatisierte, verängstigte Augen.

Wenn wir das Leben von einer Frau zerstören, besonders das einer Mutter, dann zerstören wir den Grund, weswegen wir auf dieser Welt sind. Nehmen wir uns jetzt also einen Moment Zeit, schliessen wir unsere Augen und denken an unsere Mütter und Väter, wie sie sich um uns sorgten als wir kleine, verletzliche und unschuldige Kinder waren.

(Stille)

Danke.

Denkt jetzt, dass all diese Erinnerungen nicht existieren, weil irgendjemand unsere Eltern genommen hat, verbrannt hat und vor unseren Augen getötet hat. Wenn ich daran denke, dann muss ich anfangen zu weinen, weil niemand, keine Menschenseele auf dieser Erde, so etwas verdient. Nicht du. Nicht du. Und nicht du.

Ich verlasse Papua-Neuguinea in einigen Wochen und falls ihr euch an das erinnern wollt, was ich gesagt habe, dann denkt an folgendes: Was Du nicht willst, dass man dir tu', das füg auch keinem andern zu. Das Leben ist ein Geschenk und wenn wir es zerstören, dann weiss ich nicht, was wir hier machen.

Lebt, liebt und seid dankbar, dass ihr in PNG seid, denn nicht alle Menschen leben in solch einem bezaubernden Ort mit grünen Feldern und Dschungeln, Bergen so hoch, dass sie den Himmel berühren und Vögeln, so farbig wie der Regenbogen.

Ihr lebt im Paradies. Schätzt das, zerstört es nicht, denn ihr seid zu schön, um zerstört zu werden. Und liebt eure Mütter. Ohne sie wären wir alle nicht hier.

Mi laikim yupela na tenkyu long yupela olgeta.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung ---------- 5

2. Quelle des Problems ---------- 6

3. Fälle: Das Menschliche ---------- 7

3.1 Maria: Eine Erfolgsgeschichte ---------- 7

3.2 Sally: Eine Geschichte mit Hoch- und Tiefpunkten ---------- 9

3.3 Christina: Die Geschichte der Hoffnungsträgerin ---------- 11

4. Lösungsansätze ---------- 12

4.1 Awareness & Workshops: Die Ausführenden ---------- 12

4.2 Hoffnung & Neubeginn: Die Betroffenen ---------- 14

4.2.1 Haus der Hoffnung ---------- 15

5. Langfristigkeit ---------- 19

5.1 Geld ist keine Lösung ---------- 19

5.2 Ein Leitsatz: Hilfe zur Selbsthilfe ---------- 19

5.3 Auf jeden Menschen individuell eingehen ---------- 20

6. Schlusswort ---------- 21

7. Unsere Botschaft ---------- 21

1. Einleitung

Papua-Neuguinea. Ein Land mit über 820 Sprachen und Kulturen. Womöglich ist kaum ein Ort so fremd und anders als die westlichen Länder. Trotzdem beobachten wir hier mehr zwischenmenschliche Gemeinsamkeiten als man vielleicht erwarten würde. Vor nur 237 Jahren starb die letzte Frau in Europa, welche der Hexerei beschuldigt wurde. Dies in einer Zeit, mitten in der Aufklärung, wo der Mensch bereits in den Mittelpunkt der Gesellschaft gestellt wurde.

In einem weitaus weniger entwickelten Stadium befindet sich Papua-Neuguinea. Respekt und intakte Beziehungen waren hier traditionsgemäss an erster Stelle. Durch die rasante Entwicklung in die Neuzeit hat sich der Hexenwahn etabliert. Alleine in der Diözese Mendi sind uns seit September 2016 59 Folterungen bekannt. Das Ziel dieses Dossiers ist es, die Entwicklung und damit den Ursprung, die Konzipierung und die Folgen von Hexenverbrennungen in Neuguinea zu erklären. Auch wollen wir versuchen, Lösungen dafür zu finden. Dies tun wir anhand von erlebten Geschichten und sachlichen Fakten.

Um das Problem nachhaltig zu bekämpfen, müssen wir uns einerseits um die Opfer und deren Familien und andererseits um die Gesellschaft kümmern. Schwester Lorena arbeitet mit einstigen Opfern, Priestern, Katecheten, Dorfgerichten und vielen weiteren Menschen guten Willens zusammen, um alle Facetten des Hexenwahns zu behandeln.

2. Quelle des Problems

Diese Frage stellen sich nicht nur die Menschen von Papua-Neuguinea (PNG), diese Frage stellen wir uns alle: Warum? Wenn Menschen überfordert sind, Spannungen sich nicht lösen und Konflikte nicht ausgetragen werden, dann suchen sie sich zur Beantwortung dieser Frage einen Sündenbock. Speziell, wenn es um den Tod oder den Verlust geht. Der Sündenbock tanzt immer auf eine soziale oder gesellschaftliche Weise aus der Reihe, da diese einfache Opfer sind. Wir brauchen nicht nach Neuguinea zu reisen, um dieses Phänomen zu beobachten, es reicht die Observation von Mobbing auf einem Schweizer Pausenhof. Interessanterweise wird beinahe jeder Sündenbock so sehr isoliert, dass er überhaupt keine Rechte und Würde mehr für sich in Anspruch nehmen kann. Im Falle Neuguinea sind fast alle Opfer Frauen mit starken Persönlichkeiten und einflussreichen Charakteren. Genau solche Frauen passen nicht in die patriarchalischen Strukturen und eben dies lässt sie, wie zuvor genannt, aus der Reihe tanzen.

Ein weiterer Punkt ist, dass der Mensch bei uns in Papua-Neuguinea nie die Chance zu einer Entwicklung hatte. In Europa hat man von der neolithischen Revolution bis zum Smartphone 12‘000 Jahr gebraucht. In PNG dauerte diese Entwicklung gerade mal 50 Jahre. Im Westen sagen wir bereits den Kleinkindern, dass sie Fehler machen sollen, es selber lernen und sich so zu selbstständigen Erwachsenen entwickeln können. Diese Fehler, Lernprozesse und Entwicklungen wurden den Papuas aufgezwungen und sie konnten diese nicht selber verwirklichen. Die Fehler aus 12'000 Jahren wurden in PNG auf 50 Jahre konzentriert, was enorme Spannungen verursacht. Bis vor kurzem flüchteten die Menschen als Gegenreaktion vorwiegend zu traditionellen Sippenkämpfen. Mit Mediation, Kommunikation sowie guten Konfliktlösungen konnten die Kämpfe in vielen Gebieten friedlich gelöst werden. Interessanterweise hat sich genau in solchen Gegenden das Hexenphänomen (Sanguma) als neues Fluchtmittel in die Traditionen herausgestellt.

Ursprünglich wurden bei Sippenkriegen zwischen zwei Clans die Toten immer ausgeglichen. Waren fünf auf einer Seite gestorben und drei auf der andern, so ging der Krieg weiter, bis auf beiden Seiten fünf tot waren. Um mehr Tote zu verhindern, konnte man auch mit dem Tausch von Muscheln, Kassawarivögeln und Schweinen die Toten kompensieren. In modernen Kämpfen ist das Tauschmittel die Kompensation mit Geld. Ist der Krieg vorbei, ist es auch mit den Kompensationen vorbei. In diesem Fall fehlen die Gelder für das alltägliche Leben. Um sich dann Geld zu verschaffen, kommen die Kompensationen für Opfer des Hexenwahns den Menschen gelegen. Problematisch ist, dass wenn eine Frau wegen dem Hexenwahn stirbt, als erstes jemand profitiert. Traurig, aber wahr.

3. Fälle: Das Menschliche

3.1 Maria: Eine Erfolgsgeschichte

Sr. Lorena erzählt:

Das bewundernswerte an Maria ist, dass sie zu keinem einzigen Zeitpunkt ihre strahlenden Augen verloren hat. Ihr Hoffnung zuzusprechen war nie schwierig. Maria hat eine einzigartige und lebensfreudige Persönlichkeit. Sie ist die Mutter von sechs Kindern.

Nie vergesse ich den 28. August 2017. Maria kam in die Klinik, total verbrannt. Am ersten Tag war sie unfähig zu berichten, was passiert war. Eigentlich konnte sie erst am dritten Tag erzählen, was vor sich gegangen war:

Ihre Erzählung begann damit, dass eine Verwandte ihres Mannes kurz vor der Geburt ihres dritten Kindes in eine Schwangerschaftspsychose kam. Wie üblich waren die Menschen mit dem Umgang der Frau total überfordert. Um Antworten zu finden war das Aufsuchen eines Sündenbocks das am naheliegenste. Maria, die starke, selbstbewusste Frau wurde der Verhexung ihrer Verwandten beschuldigt. Man hat sie total nackt ausgezogen, gekreuzigt und der Menschenmenge präsentiert. Rund 300 Männer, Frauen und Kinder waren Zeugen. Man begann mit einer grausamen Befragung:

,,Was hast du wirklich gemacht? Wieso hast du eine Verwandte verhext? Wir werden dich solange foltern, bis du gestehst.“

Das Feuer war bereits entfacht, Eisenstäbe und Buschmesser bereit. Die unvorstellbar brutale, unmenschliche Folterung begann. Einige Stunden lang leidete sie und dreihundert Menschen schauten zu. Dreihundert, von welchen niemand für sie einstand. Sie konnte mir nicht sagen, wann es vorbei war. Dehydration, Schmerz die Flucht in eine Traumwelt und die entwürdigende Entblössung haben die konkreten Erinnerungen zu einem Wirrwarr gemacht.

Trotz 59 Fällen (Stand: September 2019) bin ich bei jeder Geschichte aufs neue komplett überwältigt. Die Frage, auf welche ich niemals eine grundlegende, fundierte Antwort haben werde, ist folgende: Wie können Menschen so grausam sein? Vor allem mit Müttern, welche alle das Leben erschaffen und beschützen?

Es war unfassbar, ein solches unmenschliches Bild vor Augen zu haben. Maria konnte nur noch auf ihren Ellenbogen und Knien im Bett sein. Liegen, sitzen, stehen und waschen waren eine Sache der Unmöglichkeit. Jeden Morgen, jeden

Nachmittag und jeden Abend war ich an ihrem Bett und das über drei Wochen lang. In dieser Zeit habe ich stets dafür gesorgt, sie mit Nahrung zu versorgen, zuzuhören und da zu sein. Einsamkeit ist das Letzte, was eine Person in solch einer Situation brauchen kann. Schrittweise machte Maria Fortschritte. Fortschritte, die es benötigte, um die Hoffnung und Selbstständigkeit niemals auszulöschen. Es begann damit, ein Glas Wasser zu halten, nach einigen Tagen den ersten Fuss vor den andern zu setzen und letztlich nach Hause zurückzukehren. Diesen letzten Schritt konnte Maria im Januar 2018 gehen, 5 Monate nach der Verbrennung.

Ehemann, Kinder, Freunde und Bekannte kamen in dieser Zeit nie zu Besuch. Einerseits, wegen des eigenen, insgeheimen Glaubens an den Hexenwahn, andererseits wegen der Schande und Schuldgefühle.

Maria sehe ich bis zum heutigen Tag sicherlich ein- bis zweimal im Monat. Trotz allem hat sie immer gelacht, gekämpft und für ihre Familie gesorgt, sicherlich auch wegen ihres überzeugten Glaubens an die Frohbotschaft und das Gute. Seit dem Vorkommnis versucht sie ihren Fall vor Gericht zu bringen, um ein für alle Mal Gerechtigkeit und Frieden zu schaffen. Das Gericht in Mendi ist niedergebrannt und die Polizei korrupt. Was einigen aussichtslos erscheinen mag, ist für Maria der Grund, welcher sie immerzu vorantreibt.

Maria begleitet mich, um neue Opfer zu besuchen und für sie ein Vorbild zu sein. Sie ist eine aktive Teilnehmerin und Sprecherin bei den Awarenessprogrammen und Seminaren. Maria trägt die Hoffnung in die Welt hinaus und ist nicht nur für Sangumaopfer ein Vorbild, sondern für jeden einzelnen von uns.

Sr. Lorena und Maria in Mendi, einige Wochen nach der Verbrennung

3.2 Sally: Eine Geschichte mit Hoch- und Tiefpunkten

Sr. Lorena erzählt:

Sally ist eine selbstbewusste Frau, die weiss was sie will. Sie schmeisst nicht nur im Haus den Laden, sondern auch in den umliegenden Gärten und ihrer ganzen Umgebung. Sogar ihr Mann beschreibt sie als grossartige Visionärin. Sie hat Einsichten. Bei Problemen ergreift sie das Zepter.

Im 2016 hat man Sally verbrannt und gefoltert. Ein Katechet, der Bruder ihres Mannes, starb im Mendi Krankenhaus an einem Herzinfarkt. Erneut brauchte man für den unerklärlichen Tod eine Antwort. Sally kam als Sündenbock gelegen. Auch sie wurde stundenlang ausgefragt und gefoltert. Tragischerweise spielte sich das Geschehen vor den Augen des ganzen Dorfes ab. Niemand setzte sich für sie ein. Nach einigen Stunden rannte ihr Sohn, der siebenjährige Johnson, vor die Menschenmenge und rief:

,,Bitte helft mir, meine Mama aus dem Feuer zu holen! Ich bin doch viel zu klein, um ohne Mama zu leben!“

Vor allem bei Samson, dem ältesten Bruder Johnsons löste dies Tatkraft aus und man hat mit der Folter aufgehört.

Man hat mir kurz darauf eine oberflächliche Erzählung des Falles berichtet. Ich wollte auf der Stelle zu ihr gehen. Jedoch sagte man mir, dass sie an den Verletzungen gestorben sei und bereits unter der Erde liege.

Erst im Februar 2017 hielt ich in der Stadt Mendi ein Seminar über die Thematik. Bildung, Sensibilisierung und Aufklärung waren das Ziel des Seminars. Am dritten Tag Stand ein Pastor aus Semin auf und sagte: ,,Wir müssen auf der Stelle zu Sally, sie ist immernoch in einem furchtbaren Zustand.“

,,Sally lebt.“ Dies war mein einziger Gedanke.

Am nächsten Tag fuhren wir nach Semin um Sally sobald wie möglich zu helfen. Wir parkten das Auto auf dem Dorfplatz und liefen zu ihrem Haus.

,,Ich kenne Dich“, sagte Sally.

,,Woher denn?“

,,Ich habe viel von Dir gehört. Kannst Du mir auch helfen?“

Sofort rief ich den Pfarreipfarrer an und sagte ihm, dass sie um jeden Preis in die Klinik gehen müsse.

Wir brauchten volle zwei Monate um die tiefen Brand- und Schnittwunden zu heilen. Sie brauchte eine Hauttransplantation. Insgesamt war sie fünf Monate lang im Spital.

Das Hauptproblem bei ihr ist ihr Mann. Er war derjenige, der sie als erster der Hexerei beschuldigte und der persönlich dafür sorgte, sie verbrennen zu lassen. Alle Kinder, mit der Ausnahme von Johnson, hat er auf seine Seite genommen und Sally ganz alleine gelassen.

Heute sagt ihr Mann, Sally sei eine von Grund auf liebe Frau. Nach der Verbrennung sei der böse Geist aus ihr rausgebrannt worden und jetzt sei alles wieder am rechten Fleck.

Sally wohnt momentan zusammen mit ihrem Mann. Er sorgt dafür, dass sie von ihm abhängig ist. Ihr Haupteinkommen ist ihr Garten und dieser gehört ihm. Jedes Mal, wenn sie eine gute Ernte hat, beansprucht er den Gewinn. Würde sie ihn verlassen, dann hätte sie keine Möglichkeit mehr, ihre Kinder zu ernähren oder Felder zu bestellen.

Sie ist physisch wieder im Stande zu arbeiten. Deswegen ist unser kurzfristiges Ziel, sie für einige Zeit im Haus der Hoffnung unterzubringen, um durch die Distanz von Ehemann und Verwandtschaft auch die Psyche wieder auf Vordermann zu bringen.

Wir setzen alles daran, um ihr und Johnson das Leben zu geben, das sie verdienen.

(*Sr. Lorena spricht Sally Mut zu*)

3.3 Christina: Die Geschichte der Hoffnungsträgerin

Sr. Lorena erzählt:

Bereits in ihren jungen Jahren war Christina eine aussergewöhnliche Frau. Sie hat immer solange gekämpft, bis sie hatte, was sie wollte. Einmal hat sie es zum Beispiel geschafft, sich auf die Geschäftsreise ihres Bruders nach Singapur einzuladen. Sie ist eine energische und zugleich fürsorgliche Frau. Ausserdem ist sie eine zärtliche und kraftvolle Mutter von zwei Jungen.

Christina wurde am 10. August 2012 in Mendi in der Nähe der Missionsstation gefoltert. Sie war der erste, uns bekannte Fall in Mendi. Ich möchte anmerken, dass ich zu dem Zeitpunkt nicht zugegen war. Meine Mitschwester Gaudentia hat sich ihrer Geschichte und der schrecklichen Situation angenommen. Christina wurde entsetzlich zugerichtet.

Schwester Gaudentia schaffte es am ersten Tag, sie auf die Polizeistation in Mendi vorerst in Sicherheit zu bringen. Am zweiten Tag hat die korrupte Polizei Christina den Folterern zurückgegeben. Die Folter ging weiter. Nach einiger Zeit hat Christina die Verhexung eines Toten gestanden, in der Hoffnung, die Folter so beenden zu können.

An jenem Tag regnete es in Strömen. Ihr damals siebenjähriger Sohn Jonathan versuchte sie durch sein verzweifeltes Kinderschreien zu retten. Die genauen Gründe sind mir unklar, aber man hat die Folter beendet. Trotzdem brauchte Christina zwei volle Stunden, um es in eine vorübergehend sichere Hütte zu schaffen. Die Folterer behielten sie über die ganze Zeit im Auge, da sie wissen wollten, auf welche Weise sie die Verhexung durchgeführt hatte.

Da ich nicht anwesend war, kann ich nicht mit Sicherheit erzählen, was danach geschah. Viele Menschen haben mir von der Geschichte berichtet, jedoch jeder auf eine andere Weise.

Meine gemeinsame Geschichte mit Christina begann zwei Monate später in Kundiawa. Der Chefchirurg des dortigen Spitals, Father Jan Jowaski, hat sie behandelt. Danach hat er mich eingeladen, um ihre Zukunft und die ihrer Söhne zu besprechen. Wir hatten uns dazu entschieden, sie als Übergangslösung zu ihren Verwandten nach Goroka zu schicken. Am ersten Februar reiste ich aus beruflichen Gründen nach Goroka und konnte sie dort monatelang einmal pro Woche sehen. Dort stellte sich heraus, dass sie niemals nach Mendi zurückkehren können wird. In

Kundiawa hat sie sich in einen verwitweten Mann verliebt, welcher sie zu sich einlud, um dort ein neues Zuhause aufzubauen.

Es sah hoffnungsvoll aus, aber Christina war physisch nicht mehr im Stande, um eine Beziehung sexueller Art zu pflegen. Bis zum heutigen Tag leidet sie unglaublich darunter.

Seither wohnte sie jahrelang in unsicheren Wohnumständen. Mit dem Haus der Hoffnung bekommt sie zum ersten Mal seit sieben Jahren ein sicheres Daheim.

Auch nach all den Jahren wird sie solange weiterkämpfen, bis ihre Folterer vor Gericht sind.

Christina freut sich unglaublich darüber, bald ein Zuhause für sich und ihre beiden Söhne zu haben. Das letzte Mal als ich sie sah, sagte sie mir, sie hätte nur noch drei Träume: Ein Zuhause, Bildung für ihre Söhne und eine Existenzgrundlage.

An dem Tag musste sie weinen, nach langer Zeit waren es zum ersten Mal wieder Freudentränen.

4. Lösungsansätze

4.1 Awareness & Workshops: Die Ausführenden

Awareness ist Bildung, Bildung die Klarheit schafft. Durch Awareness versucht man Fragen zu beantworten und zu lernen, mit nicht erklärbaren Fragen umzugehen. Die beste Awareness ist es, den Teilnehmern und Betroffenen das Wort zu geben und das Problem von ihrer Seite her zu betrachten. Dazu gehört eine offene und ehrliche Diskussion, wie auch Probleme anzusprechen und seriös anzugehen. Rollenspiele und Dramatisierung helfen vor allem Menschen die eher durch learning by watching and doing als by reading and listening ein Konzept verstehen und geschult werden können. Die Grundhaltung für alle guten Programme ist ein respektvolles und grundpositives Denken.

Grundsätzlich folgt man, wenn man auf einen Folterer zugeht, den folgenden Schritten:

1. Respektvolle Begegnung und ein ruhiges Zugehen auf den Menschen.
2. Bereitwillig erklären, dass man sich deren Meinung anhört.
3. Zuhören.
4. Nicht ver- oder beurteilen.
5. Das Gesagte ernstnehmen und keine Erwartungen stellen.
6. Fragen: Was ist ein Traum von Dir?
7. Empathie erwecken: ,,*Stell Dir vor, Dir ginge es so.*"
8. Zu weiteren Gesprächen einladen

Nach dieser ersten Begegnung mit den Folterern bereitet man sich auf Rollenspiele, Gottesdienste, Versöhnungen, Eingliederungen und Diskussionen zur Logik vor. In jedem Fall muss man das weitere Programm ganz individuell und immer kreativ anpassen. Jede Gemeinschaft und jeder Mensch ist anders.

Kurzes Beispiel für eine Diskussion zur Logik:

Lorena*: Woher weisst du, dass es eine Hexe ist?*

Folterer: *Ich habe es gehört, sie hat das Kind meines Bruders verflucht.*

Lorena: *Interessant, wie hat sie das Kind denn verflucht?*

Folterer: *Sie hat ihm das Herz aus dem Leib gerissen.*

Lorena: *Spannend. Erkläre mir, wie sie das gemacht hat.*

Folterer: *Ich weiss nicht, aber mein Cousin hat es gesehen.*

Lorena: *Und was hat er gesehen?*

Folterer: *Das weiss ich nicht, aber er hat es gesehen.*

Lorena: *Ja, aber wie kann man das Herz eines Menschen rausnehmen, ohne ins Spital zu gehen? Wie geht das?*

Folterer: *Ich weiss nicht, aber ich habe es gehört.*

Lorena: *Wie stellst du Dir das vor?*

Folterer*: Ich weiss nicht, ich weiss es nur vom Erzählen.*

Lorena: *Lebt das Kind noch?*

Folterer: *Ja, das Kind lebt.*

Lorena: *Wie hat das Kind ohne Herz überlebt?*

Folterer: Ich muss fragen gehen, ich weiss nichts mehr. Aber die Frau wurde ja verbrannt und gefoltert, das muss stimmen.

Nach vielen solchen Gesprächen, die sich über Wochen hinausstrecken, kann man viele Folterer so sehr verwirren und für die gute Sache gewinnen, dass sie den Wirrwarr und Wahnsinn des Hexenwahns zu verstehen lernen. Das grösste Problem der Folterer ist, dass sich ihr ganzes Denken und Benehmen auf Widersprüchen aufbaut. Wie kann man ein Christ sein, Frohbotschaft verkünden und die Drohbotschaft leben? Wie kann man die Nächstenliebe kommunizieren und gleichzeitig Mütter foltern? Durch Gespräche wie der Diskussion zur Logik kann man den Menschen klarmachen, dass deren Vorstellungen in entgegengesetzte Richtungen gehen. Sobald sie sich dessen bewusst werden, sind sie tief erschüttert und beginnen, sich in die Situation der andern hineinzuversetzen. Ein solcher

Prozess kann Jahre brauchen. Auch Klischees sind gefährlich, denn sie fördern das Stereotypdenken und missachten die Einmaligkeit einer jeden einzelnen Person. Nur weil eine Frau entgegen ihrer Rolle stark ist, dazu noch vielseitig talentiert ist, und sich um das Wohlergehen ihrer Familie und Gemeinschaft einsetzt, darf man sie nicht unterdrücken. Das ist ein Beispiel für ein klassisches Stereotypdenken.

4.2 Hoffnung & Neubeginn: Die Betroffenen

Um langfristig Hoffnung zu schenken, muss man mit den Betroffenen sowie mit den Ausführenden auf Augenhöhe in Kontakt sein. Man muss den Menschen auf verschiedene Arten begegnen, um äussere und innere Wunden zu heilen. Die Herausforderung ist, dass hauptsächlich letztere ein Leben lang zur Verheilung benötigen.

Für die Verheilung der äusseren Wunden ist eine rund-um-die-Uhr Betreuung und die Präsenz grundlegend. Unmittelbar nach der Folter werden viele Opfer von Freunden und Familie verstossen, weswegen der menschliche Kontakt so zentral ist. Maria, die starke Frau, welche 2017 grausam gefoltert wurde, konnte die ersten Tage nur auf Knien und Ellenbogen im Bett sein. Sie konnte nicht einmal einen Löffel halten. Sie musste wie ein Kleinkind gefüttert und versorgt werden. Als Betreuende müssen wir bereits von Tag 1 an ein gesundes Einfühlungsvermögen zeigen. Wenn wir bemerken, dass das Opfer auch nur ein Glas Wasser selber halten kann, dann müssen wir dies fördern, um ihnen mit diesen kleinen Fähigkeiten Mut zuzusprechen.

Hinzu kommt, dass diese Opfer Menschen sind. Verstümmlungen, Schmerz und Tränen machen es vielen Betreuern oder Beobachtern schwierig, die Opfer als ebenbürtige Menschen wahrzunehmen. Da viele dies nicht können, müssen die wenigen, die die Kraft dazu haben, es umso mehr tun.

Zusammenfassend sind also folgende Punkte für die äusseren Wunden wichtig:

1. Rund-um-die-Uhr Betreuung
2. Gute Pflege, Hygiene und Ernährung
3. Selbständigkeit fördern

Auf lange Dauer verheilen alle sichtbaren Wunden. Nichts desto trotz ist die Würde und Lebensfreude der Gefolterten so grausam verletzt, dass sie die Entwürdigung ein Leben lang mit sich tragen werden. Um dieser Hoffnungslosigkeit standzuhalten braucht es Sicherheit; emotionale und materielle, gesellschaftliche und soziale. Für die Individuen sucht man sich am besten eine oder zwei nahestehende Personen, denen man komplett vertrauen kann und sich auf sie verlassen kann. Man merkt, dass die Opfer ohne Fels in der Brandung diejenigen sind, welche sich am wenigsten wieder aufrappeln können. Neben Personen, die den Opfern nahestehen,

müssen wir auch ein neues Zuhause schaffen, um ihnen eine existenzielle Basis zu garantieren. Mehr dazu im Kapitel *Haus der Hoffnung* (4.2.1).

Vielfach sind Kinder am Bett der schwerverletzten Mütter. Kinder, die für immer traumatisiert sein werden. Sie brauchen genauso viel Einfühlungsvermögen wie die Mütter selbst. Im Gegensatz zu uns sind Kinder unschuldig und brauchen eine spielerische Betreuung. Dazu gehört therapeutisches Spielen und körperlicher Kontakt. Letzteres ist wahrscheinlich das Wichtigste, weil die Hauptperson, welche das Kind üblicherweise umarmt, küsst und festhält zu dem Zeitpunkt regungslos und verstümmelt im Bett liegt. Das Einschlafenlassen auf seinem Schoss kann mehr bewirken als eine Kiste voller Spielsachen.

Zusammenfassend sind also folgende Punkte für die inneren Wunden wichtig:

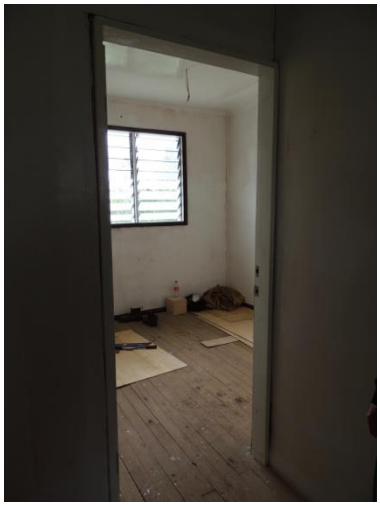
1. Emotionale Unterstützung – Vertrauenswürdige Kontakte
2. Materieller, existenzieller Beistand – Zuhause und Job
3. Zärtliche Kinderbetreuung

„Der kleine Prinz sagte einmal: Nur mit dem Herzen sieht man gut. Ich möchte hinzufügen: Kinderherzen und Kinderaugen sehen das am klarsten.“ – Sr. Lorena

4.2.1 Haus der Hoffnung

Trautes Heim, Glück allein. Ein schönes Zuhause zu haben ist für jeden von uns Menschen das Wichtigste, um einen Ort zu haben, der uns Zuflucht, Liebe und Zuneigung schenkt. Aus diesem Grund entstand im Jahre 2018 die Idee, für die Opfer, welche aus deren Gemeinschaft verstossen wurden ein Zuhause zu schaffen, eines, das Hoffnung schafft. Über das letzte Jahr hat das Projekt angefangen Form anzunehmen:

Haustyp 1: Zufluchts- und Ausbildungsort im Kundiawa Hospital: 1 Exemplar



(Links: *Kirchgänger der Spitalkapelle vor dem Haus*, Rechts: *Doppelzimmer im oberen Stockwerk)*

Das Besondere an diesem Haus der Hoffnung ist seine Vielseitigkeit. Es war uns wichtig, die Gemeinschaft und nicht nur einige spezifische Personen ins Projekt mit einzubeziehen.

Das Haus in Kundiawa (Chimbu Province) ist zweistöckig. Im unteren Stockwerk bietet es einen grossen Gemeinschaftsraum, in welchem Awareness-Workshops, Mediation und Sensibilisierung stattfinden können. Hinzu kommen zwei Zimmer. Viele Frauen können das Spitalzimmer verlassen. Sie sind körperlich aber noch nicht bereit, nach Hause zurückzukehren. Als Übergangslösung stehen ihnen und ihren Kindern diese beiden Räume zur Verfügung.

(Handwerker in einer der beiden Wohnungen)

Im zweiten Stock befinden sich zwei Wohnungen mit je 5 Doppelzimmern, einem Wohnzimmer, einem Bad und einer Dusche.

Die Wohnungen können zu jederzeit den Umständen angepasst werden. Haben wir zu einer gewissen Zeit viele Opfer, so können wir sie gemeinsam mit ihren Kindern und Familien in den Wohnungen unterbringen. Wir haben extra grosse Wohnungen gebaut, damit die Opfer gemeinsam wohnen und so merken, dass sie nicht alleine sind. Sie finden somit zusammen den Weg zurück in die Gesellschaft. Sollten wir eine Gruppe von Leuten für Awarenessprogramme ausbilden oder schulen, so bieten uns diese Wohnungen ebenfalls die Möglichkeit, diese Personen gemeinsam leben zu lassen, wobei die Sangumaopfer natürlich immer Vorrang haben werden. Das Haus wird spätestens im Dezember 2019 bereit für die ersten Zimmerbezüge sein.

Haustyp 2: Permanente Wohnhäuser auf Stelzen: 2 Exemplare

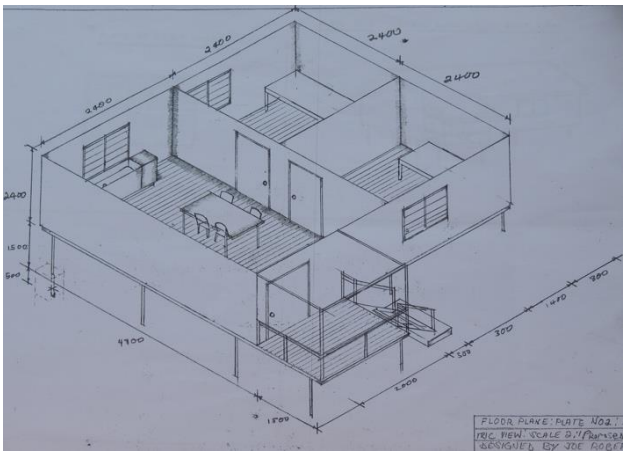
(Sr. Lorena Jenal und Priester/Arzt Jan Jowaski auf dem Balkon des fertiggestellten Hauses)

Opfer wie Christina wurden aus deren Gemeinschaften verstossen. Sie wird nie mehr in die Southern Highland Province, geschweige denn nach Mendi zurückkehren können. Grosszügige Familien in Kundiawa haben deren Grundstücke der Katholischen Diözese zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zeitpunkt (Stand September 2019) konnten wir zwei Häuser erbauen. Eines ist bereits fertiggestellt und wurde bezogen. Es hat 4 Zimmer und einen Wohnraum:

(Das Haus von Christina im Rohbau)

Ein weiteres Haus ist im Moment in der Bauphase. Christina wird mit ihren Kindern in dieses Haus einziehen. Bis Weihnachten 2019 ist es planmässig einzugsbereit. Es bietet 2 Zimmer und einen Wohnraum:

Das Haus wurde bewusst auf Stelzen erbaut. Es ist erstens psychologisch besser, Menschen in der Höhe leben zu lassen, da es sicherer ist und sich auch so anfühlt. Ausserdem wurden die Stelzen so hoch erbaut, dass man im Erdgeschoss allenfalls eine weitere Wohnung errichten kann.



(Links: *Fertiggestellter Haustyp 2 in Kundiawa*, Rechts: *Baupläne für den Haustyp 2*)

Haustyp 3: Temporäre oder permanente Buschhäuser: 2 Exemplare

In Semin (Southern Highlands Province) erlebten wir eine ausgesprochen hohe Anzahl an Opfern des Hexenwahns, unter anderem Sally. Falls einige der Opfer aus deren Familien oder Häusern verstossen wurden, können sie für einige Wochen hier einziehen, um sich neuen Mut und ein neues Sicherheitsempfinden zurückzugewinnen. Das Haus bietet einen grossen Wohn- und Schlafraum, eine Schlafnische und ein separates, verschliessbares Zimmer.

(*Haustyp 3 in Semin*)

Für Nancy, eine Frau aus Inchua, haben wir ein solches Haus als permanentes Zuhause zur Verfügung gestellt.

4.2.1 a) Ein neuer Horizont

Zwei Merkmale des Hauses der Hoffnung helfen der akuten Bekämpfung des Hexenwahns:

1. Ausbildung der Mitarbeiter

Im Haus des Kundiawa Hospitals hat unser Team die Möglichkeit, im Gemeinschaftsraum die Schulung der Gesellschaft vorzubereiten, sogar ein Fernseher für visuelle Demonstrationen steht zur Verfügung. Ein solcher Ort fehlte bis jetzt. Die Opfer leben im gleichen Gebäude und schaffen so die Chance, Mitarbeiter zu sensibilisieren und auszubilden. Das Projekt *Bekämpfung des Hexenwahns* will keinesfalls die Sparten Opfer, Folterer und Mitarbeiter trennen. Durch das Haus haben wir jetzt einen physischen Schnittpunkt und Begegnungsort.

2. Symbol für eine glorreiche Zukunft

Materielle Sicherheit ist die Basis um sich in seinem Leben sicher zu fühlen. Mit den Häusern bringen wir dieses wichtige Element zurück in die Leben der Opfer. Durch einen Ort, an dem sie sich waschen, kochen, sich unterhalten, wohlfühlen und schlafen können, bauen wir das materielle und psychologische Fundament für die Zukunft.

4.2.1 b) Hürden und Hindernisse

Wie jedes Projekt bringt auch das Haus der Hoffnung Probleme auf und läuft leider nicht reibungslos ab.

Einerseits ist in einer Gesellschaft, die sich sehr an das Materielle bindet, die Eifersucht ein grosses Problem. Viele klagen die Frauen, welche in die Häuser der Hoffnung einziehen, an. Sie hätten ihre Opferrolle nur ausgenutzt, um auf die Kosten anderer ein schönes, trautes Heim zu bekommen. In Semin hat man das Haus, welches für Sally und ihre Kinder bestimmt war, einfach verriegelt. Das Haus gehöre allen. Jedoch haben diejenigen, die das Haus finanziert haben, es aus gutem Willen gemacht, um Sally und andern Opfern zu helfen.

Hinzu kommt, dass sich viele Opfer an kaum einem Ort mehr sicher fühlen. Viele müssen deren Provinz verlassen und an einem ganz neuen Ort ihr neues Leben aufbauen. Vier Wände reichen nicht immer, um den Opfern die Sicherheit zu gewährleisten, die sie tatsächlich brauchen. Sally zum Beispiel hatte zu sehr Angst, um alleine ins Haus einzuziehen. Schwester Lorena wird bald ein paar Nächte mit Sally und den Kindern im Haus verbringen, um die erste Hürde zu meistern.

Trotz den Problemen und negativen Aspekten lohnt es sich immer, für die bestehenden und weitere Häuser der Hoffnung zu kämpfen. Wir sind noch lange nicht am Ziel, aber wenn wir materielle und vor allem moralische Unterstützung garantieren, dann wird uns dieser Pfad der Hoffnung, mit seinen Heimen und Häusern bestimmt an ein erfolgreiches und lohnenswertes Ziel führen.

5. Langfristigkeit

5.1 Geld ist keine Lösung

Das Volk der Papuas fühlte sich vor den Zeiten des externen Einflusses sicher, aufgrund von Tauschhandel und dem Teilen mit seinen Mitmenschen. Diese fundamentalen Werte wurden durch das Geld aufgegeben. Sippenkämpfe finden nicht mehr wegen Ruhm und Ehre statt, sondern wegen Kompensationen und Schmerzensgeld. Dies ist auch einer der Gründe, weswegen der Hexenwahn so drastische Einzug genommen hat. Traditionsgemäss hat man eine Frau nie in der Öffentlichkeit geschädigt, geschweige denn für Materielles gefoltert.

Dies ist der Hauptgrund, weswegen wir Aktivisten nicht allein auf Geld angewiesen sind. Natürlich gibt es Spital-, Transport- und Nebenkosten. Die Hauptaufgabe besteht aber darin, menschlich, spirituell und psychologisch für die Betroffenen da zu sein. Auch wenn unser Haus der Hoffnung und unsere Betreuer auf Geld angewiesen sind und wir jeden Rappen einer Spende zutiefst schätzen, ist das nur der Anfang.

Du als Leser leistest bereits einen grossartigen Beitrag, indem du deine Mitmenschen informierst und sensibilisierst. Diese Opfer bringen uns etwas bei, dessen wir uns immer im Klaren sein müssen: Seien wir froh um das, was wir haben, selbst dies symbolisiert Hilfe und Respekt.

5.2 Ein Leitsatz: Hilfe zur Selbsthilfe

Jedes Problem kann auf ganz viele Arten gelöst werden. Braucht ein Primarschüler Hilfe bei den Mathehausaufgaben, so kann es die Eltern oder den Taschenrechner um Hilfe bitten. Mit dieser Hilfe löst es die Aufgaben perfekt, weiss aber schon morgen nicht mehr, wie es geht. Macht er jedoch Fehler, lernt daraus, macht erneut Fehler und lernt aufs Neue, dann ist er irgendwann nicht mehr auf externe Hilfe angewiesen.

Die Problematik Hexenwahn ist die Hausaufgabe der Papuas. Eine Ordensschwester, die Polizei oder ein Verwandter werden sicherlich Opfer retten können, aber um zu verhindern, dass es überhaupt Opfer gibt, müssen sie sich selbst helfen. Schwester Lorena und ihr Team wollen genau das. Nicht das Problem ignorieren, es aber auch nicht nur kurzfristig lösen.

5.3 Auf jeden Menschen individuell eingehen

Viele Hilfsorganisationen erzielen am Ende jeden Jahres unglaubliche Bilanzen: 2 Millionen Kindern ein Zuhause geschenkt! 80% eines Landes mit Wasser versorgt! Charity Dinner mit 1000 Teilnehmern in New York!

Wir arbeiten anders. Wir kennen alle Menschen beim Namen. Wir kennen deren Geschichten und Hintergründe. Dies ist das zentrale an unserem Projekt. Niemals darf man die Anzahl der geretteten Opfer als das Wichtigste sehen. Man muss Müttern, Vätern und Kindern aufmerksame Liebe schenken.

Natürlich ist, wie bereits erwähnt, unser langfristiges Ziel, die Menschen auf ihre eigenen Beine zu stellen und die Unlogik der Existenz von Hexen zu verbreiten. Dies können wir aber nur, wenn wir uns jede Person, egal ob Folterer oder Opfer, vornehmen und sie mit einem langen Prozess des Beistandes wieder auf den rechten Pfad bringen. Wir reden nicht von 59 Opfern, davon 52 Frauen, 7 Männer und 4 Verstorbene. Uns geht es um Maria, Sally, Nancy, Margreth, Agnes, die Kinder Johnson, Jonathan, Charlie. Sie sind wichtig. Verliert man dies aus den Augen, so ist es eher möglich, dass man Unheil anrichtet und die Situation sogar verschärft.

6. Schlusswort

Sr. Lorena erzählt:

Bei meinem allerersten Seminar über Sanguma hat der älteste Teilnehmer, welcher ein sehr guter, weiser Führer war, beim Anblick des Videos einer Folterung eine Träne vergossen. Ich war erstaunt. Er sagte ganz spontan:

,,Lorena, das passt nicht in unsere Kultur hinein, das haben wir nie gemacht! Unsere Ahnen wären total empört!“

Der Hexenwahn ist ein neues Phänomen. Es ist sehr komplex. Mit allen Menschen, die offen sind und wissen was menschenwürdig ist, wollen wir die Männer und Frauen aus dem Wahn holen. Ein Wahn, welcher durch die Entwicklung und Religion Menschen in einen Teufelskreis geholt hat.

In aller kreativen Arbeit mit Menschen geht es letzten Endes darum, Lebensfülle mit einfühlsamer Liebe zu verkünden.

Wir kämpfen weiter, denn auch eine 1000 Meilen lange Reise beginnt mit einem ersten Schritt.

,,Die meisten Männer verlieben sich in Frauen,
die meisten Frauen verlieben sich in Männer
und ich habe mich in die Menschen Papua-Neuguineas
und deren Paradies verliebt.“ – Sr. Lorena

7. Unsere Botschaft

Viktor Frankel hat nur aus einem Grund seine Gefangenschaft in einem Konzentrationslager überlebt: Jeden Abend blickte er aus seinem Block durch einen Spalt auf ein und denselben Stern am Himmelszelt.

Die Opfer des Hexenwahns haben auch einen Stern, der nie erlischt. Sei er in den Augen ihrer Kinder, den Herzen ihrer Geliebten oder im Glauben an die Zukunft.

PAPUA NEW GUINEA
0 200 km
0 120 miles
Wavulu Island
Manus Island
Vanimo
Kavieng
Wewak
Bismark Sea
New Ireland
The Sepik
Chambri Lakes
Rabaul
Tuvurvur
Sepik River
Ramu River
Buka Island
Ok Tedi Mine
Madang
Oksapmin
Wabag
Mt Wilhelm (4509m)
Kimbe
Highlands
Mt Hagen
Mendi
Kainantu
Lae
New Britain
Bougainville Island
McAdam National Park
Wau
Solomon Sea
INDONESIA (IRIAN JAYA)
Gulf of Papua
Popondetta
Daru
Muyua (Woodlark) Island
Port Moresby
Varirata National Park
Alotau
Torres Strait
Coral Sea
AUSTRALIA
Sudest (Tagula) Island